I : die EMI für mich

Autor(en): **Baetcke, Franziska / Gabi, Mächler / Räber-Schneider, Katka**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361977

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

in dem Themen, die Frauen interessieren, ja sogar feministische Themen, nicht vorkommen. Es gibt viele engagierte JournalistInnen – unter ihnen sind auch ehemalige EMI-Macherinnen –, die wissen, dass die Leserinnen ihrer Produkte mehr über Frauen, ihre gesellschaftliche Situation und ihre politischen Ansichten wissen wollen. Feminismus findet auch in den konventionellen Medien statt.

Nun meldet sich aber vehement mein feministisches Alter ego: «Aber Anita, es ist doch wirklich traurig, dass die EMI, die sozusagen Deine Frauenbiographie von 20 bis 40 mitbegleitet hat, nun einfach geht. Jetzt tu' doch nicht so cool.» Ach ja, es regt sich schon eine nostalgische Wehmut wenn diese Zeitschrift, in die ich mehrere Jahre einen wichtigen Teil meines Engagements investiert habe, nun einfach nicht mehr sein ist... Aber diese frechen, jungen Frauen mit ihrer Homepage auf dem Internet, die sind wirklich spannend. Und dann guck ich auch gerne «Lipstick», das Frauenmagazin im Schweizer Fernsehen. Und die NORA gibt es ja auch noch. Und bei der «WoZ» schreiben auch viele Feministinnen. Und: Auch im feministischen Umfeld ändert sich vieles, und das ist gut so. ●

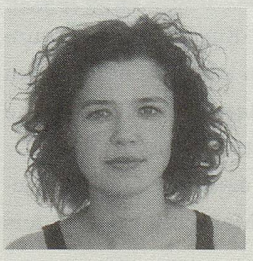
ANITA FETZ, 1957, seit 10 Jahren Mitinhaberin der Unternehmensberatungsfirma «femmedia Change-Assist», 1985–90 POCH-Nationalrätin, heute SP-Grossrätin Basel-Stadt, 1979–1986 EMI-Redaktorin.

Die EMI für mich

Am Ende

Am Ende haben vielleicht die Recht, die behaupten, die «Emanzipation» sei in den letzten Jahren für die, die sie gemacht haben, wichtiger gewesen als für die, die sie hätten lesen sollen. Das kann schon sein, denn was einmal die Frauenbewegung war, hat sich verändert, und die Nachfrage nach einem offenen, feministischen Forum hat sich von der «Emanzipation» wegverlagert. Ich bin – immer noch, immer wieder – sehr dafür, über diese Veränderungen nachzudenken, letztlich müssen wir sie aber einfach auch zur Kenntnis nehmen.

Seit ich die «Emanzipation» kenne, wird sie von sehr jungen Frauen gemacht, von Frauen, die damit in den Feminismus «einsteigen», die bei der «Emanzipation» ihre ersten und zweiten diesbezüglichen Erfahrungen sammeln. Und auch vorher schon – vor zwanzig Jahren, als ich also noch klein war – war die «Emanzipation» auch ein Spielfeld für journalistische Erfahrung und organisatorische Teamarbeit und natürlich ein Sprungbrett für die «wirkliche» und hoffentlich entlöhnte politische und/oder schreibende Arbeit. Diese Funktion hat die «Emanzipation» erfüllt – bis zuletzt, denke ich. Und wenn das am Ende ihr einziger Verdienst ist, so ist er doch nicht gering, denn die Spielplätze für wasauchimmer werden zur Zeit nicht mehr, sondern immer weniger.



FRANZISKA BAETCKE, 1968, Kulturredaktorin bei Schweizer Radio DRS2, seit 1993 EMI-Redaktorin.

Dr Byschlääfer

Die «Byschlääfer»-Diskussion verdeutlicht, was die EMI für mich war: feministische Schulung als Gegenleistung für Gratisarbeit.

Die Redaktionssitzungen fanden damals, es wird so zirka 1991 gewesen sein, noch im «Isebähnli» in Olten statt. Einmal im Monat einen ganzen Samstag lang rauchgeschwängerte Luft und erschöpfende Diskussionen. Ich weiss nicht mehr genau, was die «Byschlääfer»-Kontroverse ausgelöst hatte, jedenfalls hatte es wenig mit einem zu redigierenden Artikel zu tun. Sicher ist es eine Baslerin gewesen, die in irgendeinem Zusammenhang den Ausdruck «mein Freund» in den Mund nahm.

Die Bernerinnen belehrten sie daraufhin, dass dies ein Indiz dafür sei, dass sie dem alten «Dornröschen-Scheiss» aufgesessen sei. Verkürzt gesagt, sei die Idee der romantischen Errettung der Frau durch den Mann exakt der Grund für die Unterdrückung der Frau in allen Lebensbereichen. Eine echte Feministin würde daher auf das Attribut «mein» für einen Mann verzichten, und «Freund» würde nur die wahren Machtverhältnisse verbrämen. Konsequenterweise würden sie, die Bernerinnen, darum ihre jeweiligen männlichen Lebens- und/oder Bettgenossen nur «Byschlääfer» (mit breitem bernischen «ä») nennen. Die Baslerinnen waren entrüstet: Bei allem, was feministisch recht ist, kann doch der Mann nicht ein-

fach auf seine Bettfunktion reduziert werden, oder? Damit würde doch einfach der Spiess umgekehrt, der die Frau in ihrer Prostituiertenrolle erniedrigt – ist das der Weg des Feminismus?
Wir stritten uns bestimmt eine Stunde lang. Es war halb ernst und halb als Auflockerung für die zermürbende Redaktionsarbeit gemeint. Die Bernerinnen konnten mich jedenfalls insoweit nicht überzeugen, als ich das Wort «Byschlääfer» niemals für meinen Partner verwendet habe. Und trotzdem: Auch heute noch kommt die Bezeichnung «mein Freund» nur mit Stocken über meine Lippen.

GABI MÄCHLER, 1965, Juristin, SP-Parteisekretärin Basel-Stadt, 1990–1993 EMI-Redaktorin.

Die Freundschaften leben weiter

Wenn ich über meine EMI-Zeit reden soll, beginne ich bei meinem Eintritt in die Redaktion. Die Zeitschrift stand gerade in ihrer blühenden Lebensmitte, vielleicht war schon die erste Midlife-crisis vorprogrammiert. Ich selber war hochschwanger mit meinem jüngeren Sohn, der inzwischen nicht nur gefährliche Kapriolen auf seinem Skateboard macht, sondern vor allem reden und selbständig denken gelernt hat. Darum ging es mir damals beim Eintritt in die Redaktion. Das Denken zu fördern. Mein eigenes Denken, Mitdenken und Weiterdenken und natürlich auch das Denken der Leserinnen. Ich wollte feministische Schriften vermitteln, neue Standpunkte bekannt machen und Verbindungen schaffen. Ich wollte mich einmischen, das Gelernte, Gelesene, Erarbeitete für die Interessen von uns Frauen einsetzen. Ich war während vielen Jahren sehr aktiv und mit vielen, auch nächtlichen Einsätzen am allmonatlichen Erscheinen der EMI beteiligt. Woran ich mich jetzt erinnere, sind die Lust und die Begeisterung, mit denen die Arbeit des Schreibens, Redigierens, Artikelbesorgens, Druckfahnenlesens erledigt worden ist. Ich glaube nicht, dass die verflossene Zeit meine Erinnerung derart verklärt. Wir haben damals stundenlang diskutiert, in Beizen oder an häuslichen Sitzungen, dabei auch viel gelacht und sehr intensiv Visionen und neue Standpunkte erarbeitet. Einige meiner Freundinnen, mit denen ich auch heute noch anregende Stunden verbringe, kenne ich aus der Redaktionszeit.
Politische Arbeit sieht für jede und jeden anders aus. Mein Teil besteht aus dem Vermitteln von mir zugänglichen Bereichen. Mein Gebiet ist die Kunst in allen Erscheinungsformen. In der EMI übernahm ich die Fortsetzung des Erbes von Anna Häberli Dysli, die vor mir die Künstlerinnen-Mittelseiten betreut hat. Ich habe Künstlerinnen in ihren Ateliers besucht und mit ihnen lange Gespräche geführt über ihre Arbeit, ihre Gedanken zur Kunst, zur Gesellschaft, zu ihren Aussagen. Es waren spannende Gespräche, in denen wir uns jeweils gegenseitig herausforderten. Manche Künstlerinnen begegneten mir anfangs skeptisch. «Emanzipation? Feminismus? Ich mache Kunst…» Am Ende des Gespräches hat sich aber immer die Zurückhaltung verflüchtigt. Die Themen hatten sich ineinander verschachtelt…
Auf diese Art habe ich viele spannende Frauen kennengelernt, ältere und junge. Mit einigen dieser Frauen hat sich mehr als nur ein Gespräch entwickelt. Es entstanden Freundschaften, die das Gespräch weiterführen. Leider wird es keine Mittelseiten über Kunst mehr geben. Aber meine Freundschaften werde ich weiterpflegen. Es wäre übertrieben zu sagen, dass in diesem Sinne die EMI für mich weiterlebt. Die Frauenbewegung hat für mich die theoretischen Seiten mit lebendigen Gesichtern eingetauscht. Ein Stück Leben, eben.

KATKA RÄBER-SCHNEIDER, 1953, Journalistin, Schriftstellerin, Mutter zweier Kinder, 1985–1991 EMI-Redaktorin, seither freie Mitarbeiterin.